

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 77 (2000)
Heft: 5

Artikel: "...damit in allem Gott verherrlicht werde" (RB 57,8) : Die Mönche vor den Anforderungen der Wirtschaft
Autor: Sury, Peter von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«... damit in allem Gott verherrlicht werde» (RB 57,8)

Die Mönche vor den Anforderungen der Wirtschaft

P. Peter von Sury

Attraktive Mönche

«Der Mönch ist momentan in» – so gab P. Daniel Schönbächler lapidar zu Protokoll. Das Interview mit dem Prior des Klosters Disentis erschien nicht in einem Pfarrblatt oder in der Katholischen Internationalen Presseagentur (kipa), sondern in CASH («Die Wirtschaftszeitung der Schweiz»), Nummer 2 vom 14. Januar 2000. «Der Klosterbetrieb ist ein Vorbild für Unternehmen» lautete der unbescheidene Titel des Gesprächs, bei dem auch Bruder Magnus Bosshard aus dem gleichen Kloster mitmachte.¹

Der Trend ist deutlich spürbar: Die Mönche und das Leben der Mönche sind attraktiv wie schon lange nicht mehr. Sie tauchen in Filmen auf und auch in Medien, deren Schwerpunkte eigentlich ganz anderswo liegen. Das mag mit der aus der Wirtschaft bekannten Regel zusammenhängen, wonach Verknappung des Angebotes die Preise hochtreibt: je weniger Mönche es gibt, desto interessanter werden sie, und möglicherweise kommen sie eines Tages auf die Liste der vom Aussterben bedrohten Arten; das würde ihren Marktwert weiter in die Höhe treiben. Oder steckt dahinter mehr als oberflächliche Neugier?

Eine Realität voller Spannungen

Das Interesse, das Führungskräfte und Wirtschaftskreise dem Wirtschaftsbetrieb «Kloster», der Klosterregel des heiligen Benedikt² und dem Mönchsleben entgegenbringen, hat möglicherweise auch damit zu tun, dass die Klöster im Allgemeinen eine ziemlich nüchterne Beziehung zu Besitz, Geld und solidem Wirt-

schaften entwickelt haben und deshalb unvoreingenommenen Umgang mit irdischen Dingen pflegen. Die Mönche wissen dabei sehr wohl um die schwierige, risikoreiche Gratwanderung, für die sie sich entschieden haben, die heute genauso anspruchsvoll ist wie in früheren Zeiten.

Da ist auf der einen Seite die individuelle Besitzlosigkeit, zu der sich jeder einzelne Mönch im Gelübde der Armut verpflichtet, auf der anderen Seite die wirtschaftliche Potenz, ja der kollektive Reichtum, den die Klöster tatsächlich oder im Urteil vieler Zeitgenossen versinnbildeln. Die gottgeweihten Frauen und Männer wollen die eindeutig religiös-geistliche Ausrichtung ihres Lebens nicht verdunkeln, und gleichzeitig haben sie sich den materiellen und ökonomischen Anforderungen der Welt zu stellen. Sie wollen den hohen moralischen Ansprüchen des Evangeliums und der Klosterregel des heiligen Benedikt gerecht werden, und doch können sie sich den sogenannten Sachzwängen heutigen Wirtschaftens nicht entziehen. Es regt sich in ihnen zwar immer wieder die Sehnsucht nach der Einfachheit des Ursprungs, wie er seit den Zeiten der Apostelgeschichte (Kapitel 2,43–47; 4,32–37) überliefert ist («Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam ... Keiner nannte etwas von

¹ Die beiden Mönche gaben in dem Interview Auskunft über die Kommunikationskurse, die sie im Auftrag des Zentrums für Unternehmensführung im Kloster Disentis durchführen. «Führungskräften beibringen, wie man richtig kommuniziert» wird als Ziel dieser Seminare genannt, die offenbar immer schnell ausgebucht sind.

² Vgl. Baldur Kirchner: Benedikt für Manager. Die geistigen Grundlagen des Führens. Gabler, Wiesbaden 1994. 216 S.

dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam»), und nehmen gleichzeitig die Errungenschaften des heutigen Wohlstandes mit grosser Selbstverständlichkeit für sich in Anspruch.

Im Grunde also spiegelt sich im Verhalten der Mönche und der Klöster die Situation, mit der sich andere wache Zeitgenossen auch abmühen. Unbequeme Entscheidungen fällen, eine Wahl treffen nicht zwischen Gut und Böse, sondern zwischen dem kleineren und dem grösseren Übel, konkurrenzierende Wertvorstellungen gegeneinander abwägen, soziale Verantwortung übernehmen, unternehmerisch denken und christlich handeln, Bibelzitate und theologische Überlegungen zurückstellen, weil sie oft nicht weiterhelfen, mitschwimmen in der allgemeinen Entwicklung und doch den eigenen Standpunkt nicht aufgeben – warum sollten wir Mönche von alledem verschont bleiben?

Kommt dazu, dass die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Klöster und ihre sogenannte Unternehmenskultur oft das Ergebnis jahrhundertelanger Entwicklungen ist. Heute, da die Wirtschaft und je länger je mehr die Gesellschaft insgesamt die Schwelle des Computerzeitalters überschreitet, werden diese traditionsreichen Strukturen und bewährten Verhaltensmuster innert kurzer Zeit gehörig

durcheinander geschüttelt und von Grund auf verändert. Wie für unzählige andere Menschen und Betriebe landauf und landab, so ist es auch für die Klöster von vitaler Bedeutung, dass sie den Anschluss nicht verpassen, wenn sie sie auch in Zukunft über eine solide Existenzgrundlage verfügen wollen.

Keine Berührungsängste

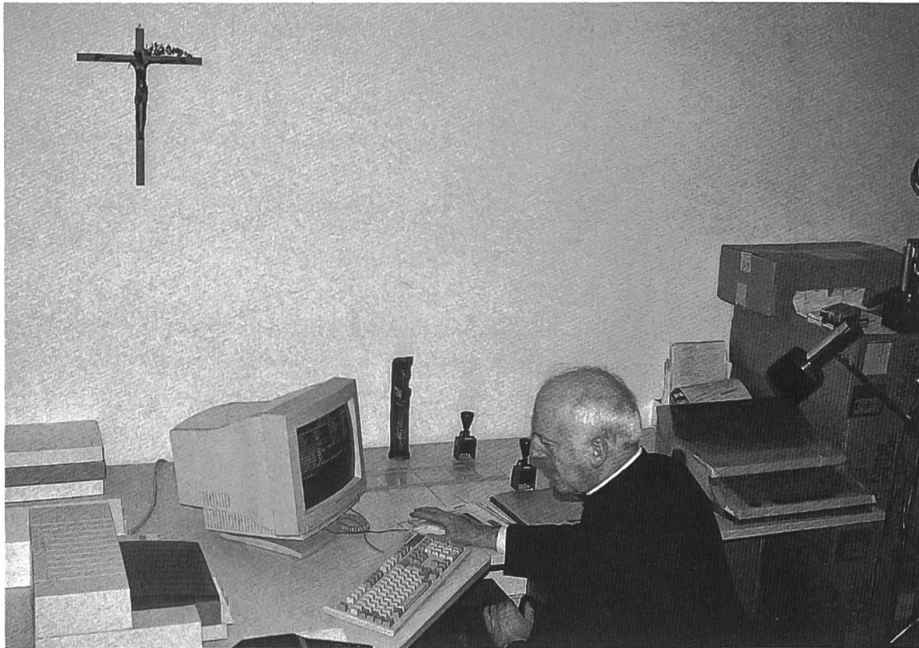
Mag sein, dass dieser Umstand die Klöster als glaubwürdige Gesprächspartner erscheinen lässt. Während die Kirche als Ganzes in ihren Stellungnahmen und Gremien eher auf Distanz zum heutigen Wirtschaftsbetrieb geht, sich zuweilen auch kritisch, ja ablehnend äussert zu Entwicklungen wie Globalisierung, Liberalisierung, Deregulierung, können sich die Klöster diesbezügliche Berührungsängste nicht leisten. Sie haben sich nicht nur religiösen und geistigen Herausforderungen zu stellen, sondern müssen sich tagtäglich auch um ihre materielle Lebensgrundlage kümmern. Sie können nicht auf Kirchensteuereinnahmen zurückgreifen wie viele staatskirchenrechtliche Organe (Kirchgemeinden, Landeskirchen), sondern müssen selber schauen, wie sie sich die nötigen Mittel beschaffen.

Die Forderung nach zeitgemässer, das heisst kostengünstiger und effizienter Ökonomie hat

Alle Macht den Aktionären Rendite
Schulden
Geschäft
«Dollarisierung»
BÖRSEN UND MÄRKTE OECD
Wirtschaftswachstum WIRTSCHAFT
Investitionstätigkeit Kundensuche
Handelsbilanz
Ob die Mönche Eigentum haben dürfen
spekulieren
Stärke Gewinnsteigerung
Risiko
Unternehmen Business & Technology
Finanzhilfen
Exporte
Fusion
Kapitalerhöhung
Big Business
Aktien Europa
Geldmarktanlage

«E-Commerce» als Zauberwort Kursgewinn.

«Ob die Mönche Eigentum haben dürfen», fragt der heilige Benedikt in seiner Klosterregel (Kap. 33) – Relikt aus längst vergangenen Zeiten oder kritische Anfrage an unser heutiges Wirtschaften?



Wer gibt im Kloster den Ton an – die Wirtschaft oder das Kreuz? Der Kloster-Buchhalter P. Nikolaus an der Arbeit in seinem Büro.

sich daher in den letzten Jahren auch in unserem Kloster gebieterisch aufgedrängt. So müssen wir Mönche uns heute auseinandersetzen mit einer breiten Palette ungewohnter neuer Fragestellungen. Dazu gehört die Entwicklung von Leitbildern, Organisationsreglementen und Stellenbeschreibungen, aber auch anspruchsvolle Tätigkeiten wie beispielsweise Mitarbeiterführung, Gebäudebewirtschaftung oder Budgetplanung, und schliesslich sensible Bereiche wie Beizug auswärtiger Revisionsstellen, optimale Kapitalanlagen, gezielte Kundenbetreuung und wirkungsvolles Fundraising (Sponsorensuche).³

Wirtschaft – zur Verherrlichung Gottes?

Es war daher eine kluge Entscheidung, den letztjährigen Fortbildungskurs der Schweizerischen Benediktinerkongregation (16. bis 19. August im Kloster Fischingen) dieser Thematik zu widmen. «*Wirtschafts- und Umweltethik. Benediktinische Armut in einer kapitalistischen Welt. Verantwortung der Klöster und des einzelnen Mönchs*» lautete der Titel der Veranstal-

tung, die von Hans Halter, Professor für Moraltheologie an der Theologischen Fakultät Luzern, moderiert wurde. Dreierlei zeigte sich dabei:

(1) Sachkenntnisse über die volkswirtschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Zusammenhänge sind unerlässlich, um in unserer vom wirtschaftlichen Denken dominierten Zivilisation bestehen zu können. Es ist daher wichtig, dass einzelne Mitbrüder in diesen Bereichen ausgebildet werden und dass möglichst viele Mitbrüder über ein gewisses Grundwissen in ökonomischen Dingen verfügen und eine Ahnung haben von der Vielschichtigkeit der Fragen und Probleme. Das bietet die beste Gewähr dafür, dass wir nicht in die Falle sogenannter Sachzwänge geraten, sondern verantwortbare Entscheidungen treffen können.

(2) Schwarzweiss-Denken wird der Sache nicht gerecht. Klare ethische und moralische Vorstellungen und Ziele (z.B. über Menschenwürde, Gerechtigkeit, Lebensstil) sind wohl eine unverzichtbare Entscheidungshilfe, garantieren aber keine «sauberen» Lösungen. Ohne schlechtes Gewissen dürfen wir das Kloster auch als wirtschaftliches Unternehmen begreifen, in welchem die Regeln unseres Wirtschaftssystems, der sogenannten freien Marktwirtschaft, beachtet werden müssen; da-

³ Vgl. dazu den Artikel von P. Ludwig Ziegerer: Dass alle zur Beratung gerufen seien... (RB 3,3). Erfahrungen mit einer (noch laufenden) Reorganisation im Kloster Mariastein ("Mariastein" 2/1999, S. 28-31). Darin informierte er über verschiedene organisatorischen Neuerungen in unserer Gemeinschaft.

zu gehören z.B. auch Rendite und eine gesunde Ertragslage. Nur so können unsere klösterlichen Gemeinschaften mittel- und langfristig segensreich wirken, das heisst auch: als Wirtschaftsbetriebe ihre soziale Verantwortung wahrnehmen.

(3) Die Frage lässt sich nicht verdrängen: Können die eindeutigen Forderungen der Benediktregel überhaupt noch auf einen Nenner gebracht werden mit den Notwendigkeiten seriösen Wirtschaftens zu Beginn des 21. Jahrhunderts?

Ein Beispiel soll die Tragweite dieser Frage verdeutlichen; es betrifft den Stellenwert der Arbeit. Benedikt beurteilte die Arbeit vor allem unter einem spirituellen und asketischen Gesichtspunkt: *«Müssiggang ist der Feind der Seele. Deshalb sollen sich die Brüder zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit, zu bestimmten Stunden dagegen mit heiliger Lesung beschäftigen»* (RB 48,1). Doch in der heutigen Gesellschaft, auch im Leben der Mönche, auch in der Lehre der Kirche, hat sich das Verständnis von Arbeit radikal verändert: sie dient (neben der Sicherung des Lebensunterhalts) der Selbstverwirklichung des Menschen, mit ihr führt der Mensch das Schöpfungswerk Gottes weiter, und sie verlangt Professionalität, d.h. fachliches Können und Kompetenz. Dagegen freilich wollte sich Benedikt klar abgrenzen: *«Sind Handwerker im Kloster, so sollen sie in aller Demut ihr Handwerk ausüben, wenn der Abt es erlaubt. Wenn einer von ihnen auf sein handwerkliches Können stolz ist, weil er sich einbildet, dem Kloster zu nützen, dann soll man ihn von diesem Handwerk wegnehmen ...»* (RB 57,1f).

Eine Knacknuss versteckt sich auch in der unmittelbar daran anschliessenden Forderung. Benedikt geht es um die Vermeidung der Habsucht, also um ein eminent geistliches Anliegen. Aus diesem Grund hält er für den Verkauf von klostereigenen Produkten fest: *«Bei der Festsetzung des Preises darf sich nicht das Laster der Habsucht einschleichen. Man soll im Gegenteil immer etwas billiger verkaufen, als es Weltleute tun können, damit in allem Gott verherrlicht werde»* (RB 57,7f). Ein derartiges Verhalten hat freilich im heutigen Wirtschaftsleben eine recht problematische Seite

und riecht verdächtig nach «unlauterem Wettbewerb» und «Dumping-Preisen» – ob das der Ehre Gottes zuträglich ist?

Dass die Preisbildung klösterlicher Produkte heute anders zu Stande kommen muss als zu Benedikts Zeiten, dürfte einleuchten. Über die Jahrhunderte unverändert bleibt allerdings die Überzeugung der Mönche, dass wirtschaftliches Gebaren und Verherrlichung Gottes sehr wohl miteinander zu tun haben, ja unlösbar miteinander verknüpft bleiben.

Wie soll das heute geschehen? Vielen Zeitgenossen kommt dieses Ziel vor wie ein «frommer Wunsch», ja wie die Quadratur des Kreises, wie ein unmöglicher Spagat. Doch gerade diesen unmöglichen Spagat zwischen Ökonomie und Verherrlichung Gottes möchten die Mönche vollziehen, unter Aufbietung all ihrer geistlichen, körperlichen und intellektuellen Kräfte. Die jahrhundertelange Tradition der Klöster zeigt, dass dies tatsächlich glücken kann. Das dürfte auch heute ihr unverwechselbarer Beitrag sein an eine Wirtschaft, die die Menschen nicht verschlingt, das Zusammenleben nicht vergiftet und die Natur nicht zerstört, sondern die dem Wohl und dem Heil aller Menschen und damit der Verherrlichung Gottes dient.

Corrigenda

In der *«Statistik der Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz»* (April-Nummer, S. 84f) sind mir mehrere Fehler unterlaufen.

Schweizer Benediktinerkongregation: Kloster Fischingen: 5 Patres, 2 Brüder, 1 Novize; Kloster Mariastein: 1 Klausurablate. Summen: 253 (2000); 302 (1995, jeweils ohne Novizen, da diese kirchenrechtlich nicht zu den Mönchen zählen).

Föderation der Benediktinischen Nonnenklöster: Dazu gehören nicht sieben, sondern *acht* Klöster. Das Kloster in Glattburg heisst *«St. Gallenberg»*.

Für diese Versehen bitte ich den Verfasser und die anderen Betroffenen um Entschuldigung!

Ferner wurde mir mitgeteilt, dass der *Patriarch der Melkitischen Kirche* nicht in Beirut, sondern in *Damaskus* residiert (S. 80). Ich bitte um Kenntnisnahme.

P. Peter von Sury